



Predigt Pfingstsonntag

Joh 20,19-2 vom 19.05.2013

Liebe Pfingstgemeinde!

Wer sind sie eigentlich, diese Christen? Für was stehen sie? Woran sind sie zu erkennen?
Was hat es auf sich mit den Frauen und Männern um diesen Galiläer Jesus?

Das haben sich die Leute damals am Pfingsttag gefragt. Und sie haben erstaunt und überrascht gefragt! Denn wie konnte es sein, dass eine Gruppe, die verschreckt und verstört hinter verschlossenen Türen hockt, plötzlich mit solchem Selbstbewusstsein an die Öffentlichkeit tritt, einladend auf andere zugeht - und noch dazu etwas zu sagen hat, was aufhorchen lässt? Da war in der Tat Feuer dahinter!

Wer sind sie, diese Christen? Fragen Menschen von heute das auch noch – interessiert und in der Erwartung, dass es sich lohnt, sich mit ihnen, eben mit uns Christen, zu beschäftigen, weil wir etwas ausstrahlen, eine Vision haben, die andere ansteckt?

Ein Mann wie Sören Kierkegaard, dänischer Philosoph und Theologe war da skeptisch. Seine Zweifel hat er in der folgenden, ziemlich bissigen Geschichte zur Sprache gebracht. Sie ist überschrieben: Die Gänse!

Die Christen (sagt er) leben wir Gänse auf einem Hof. An jedem siebten Tag wird eine Parade abgehalten, und der beredtsamste Gänserich steht auf dem Zaun und schnattert über das Wunder der Gänse, erzählt von den Tagen der Vorfahren, die einst zu fliegen wagten, und lobt die Gnade und Barmherzigkeit des Schöpfers, der den Gänsen Flügel und den Instinkt zum Fliegen gab.

Die Gänse sind tief gerührt, senken in Ergriffenheit die Köpfe und loben die Predigt, aber das ist auch alles.

Eines tun sie nicht – sie fliegen nicht: sie gehen zu ihrem Mittagsmahl. Sie fliegen nicht, denn das Korn ist gut und der Hof ist sicher.

Das ist ein starkes Bild! Nicht, weil wir mit Gänsen verglichen werden, wohl aber, weil die Frage bleibt!

Wer sind wir, die Christen heute?

Beschränkt sich unser Christentum auf die Betrachtung und die Erinnerung, dass wir *eigentlich* fliegen könnten –

dass wir *eigentlich* der Welt von heute etwas zu sagen hätten; dass wir *eigentlich* etwas verändern, einander Mut machen und unseren Beitrag zu einem menschlicheren Miteinander leisten könnten? Eigentlich!
Aber dass wir es nicht wagen, aus Angst, oder weil wir müde geworden sind! Dass wir eben nicht fliegen, sondern in unserem Hof bleiben?

Wenn ich in St. Michael in die Runde schaue und sehe, was es da an Lebendigkeit gibt, an leidenschaftlichem Suchen, an Energie und Ideen, etwas zu gestalten auch an Treue, einen mühsamen, oft leidvollen Alltag zu bewältigen, wenn ich die Talente sehe, die dem Leben auf vielfältige Weise Farbe und Kraft geben können, dann kann und will ich einfach nicht an diesen Gänsehof glauben! So sind wir doch nicht – und vor allem, so möchten wir auch nicht sein!

Und doch: Die Gänse sind ja auch tief gerührt und merken nicht, dass sie lahm geworden sind. Sind wir so sicher, dass noch Feuer in uns lebt, der Geist, der die Jünger gepackt hatte; und sind wir so sicher, dass die Leute um uns herum diesen Geist auch mitbekommen? Sind wir als Jüngerinnen und Jünger Jesu die lebensbejahenden, offenen Leute, die sich den Fragen der Zeit stellen, sich um eine gemeinsame Zukunft kümmern und das Gespür behalten für die Nöte und Fragen der Mitmenschen?

Natürlich: Jeder von uns kennt auch seine Tiefs - es drücken uns Enttäuschungen nieder - wie bei den Jüngern platzen Pläne und Träume - und auch wir finden uns zuweilen voller Angst wie hinter verschlossenen Türen wieder. Spüren wir aber dann die Gefahr, uns zu verschließen, es beim Träumen vom Fliegen zu belassen und nichts mehr zu riskieren, weil wir einfach Mut und Vertrauen verloren haben – in das Leben und seine Zukunft, in Politik und Kirche – ja in uns selbst, weil wir auch nicht mehr wissen, welche Kraftquelle unser Glaube sein kann, was also der Geist von Pfingsten aus uns machen könnte.

Das Evangelium erzählt, was die Jünger aus ihrem Loch herausgeholt hat. Die Begegnung mit Jesus verwandelt sie. Wider alles Erwarten lebt er. Alle Ablehnung der Menschen, alle Widerwärtigen des Alltags, selbst der Tod, all das hat die verwandelnde Kraft des Geistes nicht zerstören können, den er in die Welt gebracht hat. Zweimal wendet er sich an seine Freundinnen und Freunde und sagt: „Der Friede sei mit euch“! Und genau diese beiden Male verstehen sie, auf was es ankommt.

Zuerst ist es eine *Ermutigung* – hineingesagt in Depression und Niedergeschlagenheit. „Ich weiß, wie euch zumute ist – aber ich weiß auch, wovon ich rede, weil ich es durchlebt habe: Rechthaberei und eigennützige Blindheit haben mich umgebracht, aber der Geist Gottes ist stärker. So stark, dass er die Kraft gibt, sogar ins Dunkel hinein zu lieben!

So etwas zu hören von jemanden, der das lebendig bezeugt, bleibt brandaktuell: Bei der Bedrohung, von der wir täglich hören, bei der Angst, die uns fragen lässt, ob es denn jemals Frieden geben und der Wahwitz terroristischer Anschläge ein Ende haben kann, bei der Ohnmacht angesichts von Leid und Krankheit, bei der Unsicherheit im Blick auf die Zukunft, auch die Europas.

„Der Friede sei mit euch“: „Lasst euch nicht irremachen; alles, was euch da Angst macht, ändert nichts daran, dass ihr wichtig seid, unersetzbar, jede und jeder von euch an ihrem und seinem Platz. Auf euren Beitrag ist die Welt angewiesen, ihr braucht euch nicht zu verstecken und ihr dürft es nicht!“

Ein zweites Mal wendet sich Jesus an die Seinen: „Der Friede sei mit euch“.

Diesmal ist es eine *Herausforderung*: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“! Als wollte er sagen: „Jetzt habt ihr euch genug mit euch selbst beschäftigt, in euch steckt

doch noch Anderes als nur Probleme– also macht was draus. Was ich gelebt habe, ist euch aufgetragen, was ich den Menschen nahe zu bringen versuchte, ist jetzt eure Sache, ich traue euch zu, dass ihr weiter gebt, was ihr selbst bekommen habt: die Freude an der Welt; die Ermutigung, füreinander a zu sein; die Hoffnung, die nicht aufgibt; die Zusage Gottes an euer Leben, den Glaube geliebt zu sein!“

Friede ist für Jesus keine Privatsache. Friede bleibt nutzlos wie die Träume auf dem Gänsehof, wenn er nicht gelebt wird. Der Friede, den Jesus meint, entfaltet sich, so überraschend und ansteckend wie am Pfingsttag damals, wo wir ihn nicht für uns behalten. Die Energie, die in diesem Frieden steckt, wird spürbar und erfahrbar. wenn wir im Vertrauen auf seine Kraft handeln, wenn wir zeigen, wes Geistes Kind wir sind und sagen, auf was es uns Christen ankommt, hier und jetzt, wo immer wir sind.

Der Geist von Pfingsten ist dort, wo wir eben vom Fliegen nicht nur reden, sondern es wagen!

Wer also sind sie, diese Christen?

Das sind Menschen, die es Gott abnehmen, dass er etwas mit ihnen vorhat, die ihm glauben, dass er sie braucht, die überzeugt sind, dass sie an ihrem Platz wichtig sind, und die sich freuen, diese Welt mitgestalten zu können.

Aber Christen sind auch Menschen, die sich darauf nichts einbilden, sondern mit anderen teilen, was ihnen selbst geschenkt ist! Sie werden ihre Talente nicht verstecken oder nur für sich benutzen, sondern sie einsetzen für andere und so erfahren, wie sie selbst verwandelt und beschenkt werden.

Christen, das sind Menschen, die sich vom Geist der Zuversicht, der Hoffnung und Solidarität erfassen lassen, und dabei befreiend erfahren, wie sie das selbst beflügelt.

Apropos Beflügelt! Lassen wir uns beflügeln

- von der Vision der radikalen Menschlichkeit Gottes,
- von der Lebendigkeit in uns,
- von der Schönheit der Welt,
- von den Klängen der Musik,
- Lassen wir uns beflügeln von der Kraft des Geistes
- der uns unsere Talente nutzen lässt,
- wagen wir zu fliegen,

Dann brauchen wir keine Sorge zu haben, dass wir als Christen eher im Hinterzimmer vermutet oder als betulicher Gänsehof angesehen werden, der niemanden interessiert. Dann dürfen wir auf das Feuer von Pfingsten hoffen, das uns neu lebendig machen und Menschen um uns mitreißen kann.

Ich wünsche uns allen ein frohes und inspirierendes Fest – einen guten Flug im Geist von Pfingsten

Bernd Franke SJ